

200 Jahre Indienforschung – Geschichte(n), Netzwerke, Diskurse

Herausgegeben von
Heidrun Brückner und Karin Steiner

2012

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISBN 978-3-447-06746-1

Inhalt

Vorwort.....	3
Indra Sengupta Orientalismus zwischen Kooperation und Konkurrenz: Eine Kulturgeschichte der altindischen Handschriften.....	7
Sven Sellmer „Über die Wichtigkeit des Sanskrit-Studiums und seine Stellung an unseren Universitäten“ – Breslauer Indologen zu ihrem Fach.....	27
Frank Neubert Johannes Hertel vs. Mathilde Ludendorff: Prozesse und Diskurse.....	45
Agnes Stache-Weiske „Da die Herren Sanskritisten zornige Leute sind...“ Bemerkungen zum Verhältnis von Otto Böhtlingk und Max Müller aus Briefen und anderen Quellen.....	69
Gabriele Zeller Der Dritte im Bunde – Albrecht Weber und das Petersburger Sanskrit-Wörterbuch	95
Karin Juliana Steiner Fragen und Bemerkungen zum Petersburger Wörterbuch.....	117
Jeong-Soo Kim „Neu entdeckte Wurzel“ oder „keine Wurzel“? Überlegungen zu den Anordnungsprinzipien der Verballemmata im Petersburger Wörterbuch.....	153
Pascale Rabault-Feuerhahn Ein hochspezialisiertes Fach mit breiten Ansprüchen – Indologie als Grundlage der vergleichenden Erforschung von Mythologie und Religion bei Adalbert Kuhn.....	163

Cornelia Haas	
Madame Blavatsky, Max Müller und die göttliche Weisheit des alten Indien	181
Friedrich Wilhelm	
Zur Geschichte der Indologie an der Universität München	197
Egon Brucker	
Die Universität Würzburg und die Sanskritphilologie. Othmar Frank und die erste Sanskritgrammatik Deutschlands	225
Claudia Keller	
Materialien zur Geschichte der Sanskritphilologie und der Indologie an der Universität Würzburg nach den Vorlesungsverzeichnissen und Personalakten.....	231
Heidrun Brückner	
Julius Jolly in Würzburg: Die frühen Jahre (1872–1877/8)	247
Autorinnen und Autoren	285
Index	291

Vorwort

Der hier vorgelegte Band beruht auf Beiträgen zu einem 2008 in Würzburg veranstalteten gleichnamigen Kolloquium, ergänzt um einige weitere, speziell für diese Publikation verfasste Aufsätze.

Nicht zuletzt die von außen heraufbeschworene Krise, in der sich die Indologie durch die Schließung mehrerer Lehrstühle befindet, wurde zum Anlass für einen Rückblick auf die 200-jährige Geschichte des Faches genommen, deren Beginn in Deutschland durch Friedrich Schlegels 1808 erschienenes Werk „Über die Sprache und Weisheit der Indier“ markiert wird. Eines der Anliegen ist, sich mit im Rahmen der sogenannten Orientalismus-Debatte vorgebrachten Einschätzungen und Wertungen indologischer Forschung auseinanderzusetzen und zu verdeutlichen, was Indologen selbst unter Indologie verstehen. Die Beiträge reflektieren auch das Spannungsfeld zwischen dominantem europäischem historisch-philologischen Diskurs im 19. Jahrhundert und „Orientalismus“. Ebenso werden Strategien der Annäherung an das Andere bzw. der Aneignung des Anderen einerseits und wissenschaftlicher Selbstfindung andererseits beleuchtet.

So behandelt die Historikerin Indra Sengupta im Zusammenhang mit der Erwerbsgeschichte altindischer Handschriften im 19. Jahrhundert in ihrem Beitrag zu diesem Band die Frage, inwiefern die deutsche Indologie an Prozessen der Machtpolitik bzw. des Kolonialismus beteiligt war und das Denkmodell der kulturellen Hegemonie bzw. des Orientalismus in diesem Zusammenhang anwendbar ist. Dabei geht es zum einen um den Ankauf von Handschriften wie z.B. der berühmten „Chamber'schen Sammlung“ durch die Berliner Bibliothek, und zum anderen um das Sammeln von Handschriften durch deutsche Indologen vor Ort in Indien, die teilweise im Dienste des Kolonialstaates tätig waren. Insbesondere werden Unterschiede in den Diskursen der ersten und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrem jeweiligen politisch-historischen Kontext herausgearbeitet. Auf diese Weise wird ein Beitrag zu einem differenzierteren Bild des Kolonialismus und der Rolle der deutschen Indologie im 19. Jahrhundert gezeichnet.

Sven Sellmer analysiert - vor allem anhand ihrer Rektoratsreden - die wechselnden Strategien, mit denen Breslauer Indologen wie Adolf Stenzler und Alfred Hillebrandt zwischen 1862 und 1916 für die Bedeutung ihres Faches argumentieren und dieses im universitären Fächerkanon zu positionieren versuchen. Dabei wird deutlich, dass ihre Überlegungen und Strategien keineswegs spezifisch für Breslau sind, sondern die Situation im deutschsprachigen Raum insgesamt reflektieren und teilweise bis heute aktuell sind.

Frank Neubert setzt sich in seinem Aufsatz mit Fragen indologischer Wissenschaftsverständnisse im geistigen Umfeld des aufkommenden Nationalsozialismus auseinander. Dies geschieht anhand einer Episode aus der Biographie des Leipziger Indologen Johannes Hertel (1872-1955), dessen wissenschaftlicher Ruf vor allem auf seinen Studien zur Textgeschichte der indischen Märchen- und Fabelliteratur gründet. Hertel strengte in den frühen 1930er Jahren einen Gerichtsprozess gegen Mathilde Ludendorff und andere Mitglieder des Tannenbergbundes an. Er wollte durch ein Gerichtsurteil die „Unwissenschaftlichkeit“ einer Publikation M. Ludendorffs, der zufolge das Christentum ein Plagiat aus indischen Schriften ist, feststellen lassen, sowie die „Wissenschaftlichkeit“, sogar „wissenschaftliche Wahrheit“, seiner eigenen langen kritischen Stellungnahme zu diesem Werk bestätigt sehen. Neubert kann zeigen, wie der an sich eher unbedeutende Prozess sich als Schnittstelle verschiedenster Diskurse und Dichotomien erweist. Von beiden Prozessparteien wird Wissenschaft gegen Religion, wissenschaftliche Redlichkeit gegen politische und religiöse Beeinflussung ausgespielt.

Der historische Rückblick in den Beiträgen dieses Sammelbandes macht deutlich, dass 1.) die aktuelle Debatte um die Bedeutung und den Stellenwert des Faches bereits spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts geführt wurde und die Fachvertreter selbst diese Fragen immer wieder thematisierten; dass 2.) die dabei vorgebrachten Argumente teils konstant blieben, teils aber auch von den jeweiligen Entwicklungen und Konstellationen bestimmter Fächergruppen im Zuge der Neuformierung der Geistes- und Kulturwissenschaften seit Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt waren. Hier ist insbesondere die Standortbestimmung im Verhältnis zur Klassischen Philologie und zur Sprachwissenschaft zu nennen, sowie neuerdings der in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aufgekommene Orientalismus-Diskurs; und schließlich, dass 3.) die Position der Vertreter der „Indischen Altertumskunde“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert alles andere als marginal war, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universitäten, sowohl national als auch international. So wurden mehrfach Indologen Universitätsrektoren und Dekane. Forscherpersönlichkeiten wie Rudolf Roth, Otto Böhtlingk, Max Müller, Albrecht Weber, Adalbert Kuhn und andere standen im Zentrum größerer Gelehrtennetzwerke.

Beispiele für diesen letzten Punkt bieten mehrere Beiträge dieses Bandes, die sich mit Aspekten des Netzwerks rund um die Erarbeitung des großen Petersburger Wörterbuchs Sanskrit und Deutsch (PW) beschäftigen. Umfangreiches, zum Teil bisher unveröffentlichtes Archivmaterial, das im Rahmen eines Forschungsprojekts erschlossen wird, ermöglicht es erstmals, Arbeitsweise, Positionen, Organisation, wissenschaftliche Prinzipien, Methodendiskurs und Kommunikationsstrukturen sowie wissenschaftliche und persönliche Vernetzungen zu verfolgen und zu analysieren. Dabei stehen in

den Aufsätzen von Agnes Stache-Weiske und Gabriele Zeller Briefquellen im Vordergrund, die z.B. das Verhältnis zwischen Otto Böhtlingk und Max Müller neu beleuchten (Stache-Weiske) sowie auch die Rolle Albrecht Webers und seiner Mitwirkung am Petersburger Wörterbuch (Zeller). Karin Steiner liefert eine Analyse und typologische Einordnung des PW vor dem Hintergrund heutiger Wörterbuchforschung bzw. Metalexikographie und diskutiert die lexikologisch-theoretischen Grundlagen, Methoden und wissenschaftliche Prinzipien im Selbstverständnis der beiden Verfasser. Aufbauend auf dieser Analyse erörtert sie die Anwendbarkeit von Ronald Indens Konzeption von Hegemonie und insbesondere von „hegemonialen Texten“ („hegemonic accounts“) im Kontext der Orientalismus-Problematik mit dem Ergebnis „dass die Argumente des orientalistischen Diskurses nicht zu einer stimmigen Bewertung und Einordnung des PW und seiner Verfasser beitragen.“ Jeong-Soo Kim schließlich stellt „Überlegungen zu den Ordnungsprinzipien der Verballemmata im Petersburger Wörterbuch“ an. Die im PW vorgenommene Neuordnung der Verbalwurzeln ist demnach von den philologischen Prinzipien der Belegbarkeit und Überprüfbarkeit bestimmt.

Pascale Rabault-Feuerhahn untersucht die Rolle Adalbert Kuhns (1812-1881) für die Entwicklung der vergleichenden Mythenforschung und die Impulse, die diese einerseits von der Indologie und andererseits von Arbeiten zur deutschen Mythologie wie denen Jacob Grimms erhielt. Adalbert Kuhn, vor allem bekannt als Gründer (1852) und jahrzehntelanger Herausgeber der Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung, kurz „Kuhns Zeitschrift“ genannt, unterhielt ein weitläufiges Netz von wissenschaftlichen Kontakten. Wie auch Max Müller, mit dem er in engem Austausch stand, vollzog er als einer der ersten den Übergang von der vergleichenden Sprachforschung zur vergleichenden Mythologie. Der Ansatz der „naturmythologischen Schule“ blieb eng mit deutschen indologischen Arbeiten verbunden und stieß z.B. in England und Frankreich auf starke Vorbehalte. Über die Rezeption in Frankreich gibt abschließend ein langes Zitat aus einem Brief Ernest Renais' an Adalbert Kuhn Auskunft.

Auch im Beitrag von Cornelia Haas kommt Max Müller (1823-1900) eine wichtige Rolle zu, hier jedoch als Haupt-Widerpart von Helena Blavatsky (1831-1891), die 1875 die „Theosophical Society“ begründete und mit ihm um die Deutungshoheit indischer Kultur bzw. um „die göttliche Weisheit des alten Indien“ konkurrierte. Die Gegenüberstellung dieser beiden Persönlichkeiten und ihrer Positionen scheint - trotz einiger unerwarteter Einblicke in Verbindendes - doch einmal mehr die Unvereinbarkeit von durch Wissenschaft bzw. durch Offenbarung gewonnenen Erkenntnissen unter Beweis zu stellen.

Eine weitere Gruppe von Beiträgen lässt sich unter der Überschrift „Indo-Bavarica“ (Wilhelm) zusammenfassen. Sie ist insbesondere den Anfängen

und der Entwicklung einer akademischen Sanskrit- und Indienforschung im Königreich und späteren Freistaat Bayern mit den Standorten München und Würzburg gewidmet. In einem großen Überblicksartikel behandelt Friedrich Wilhelm nach einem knappen Abriss der Geschichte europäischer Indienkenntnis und der Rolle des bayerischen Königshauses vor allem die Entwicklung der Indologie in München von den Anfängen bis heute. Hinzu kommen Abschnitte über die Orientalia in der Bayerischen Staatsbibliothek München und über die Berufungspolitik der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Hinblick auf Indologen und Tibetologen, sowie Reflexionen über „Ruhm, Nachruhm, Weltruhm.“

Mit dem ersten Würzburger Lehrstuhlinhaber (ab 1821) Othmar Frank und dessen lateinischer Sanskrit-Grammatik von 1823 beschäftigt sich der Beitrag von Egon Brucker, in dem er ferner auf das Verhältnis zwischen Othmar Frank und Franz Bopp und auf die weiteren Arbeiten Franks eingeht. Würzburger Vorlesungsverzeichnisse und zum Teil auch Personalakten seit 1821 hat Claudia Keller für ihren Beitrag zu diesem Band ausgewertet, um insbesondere das Schicksal des Sanskrit nach der Versetzung Othmar Franks von Würzburg nach München im Jahre 1826 zu verfolgen. Ihr Überblick reicht bis ins Jahr 2001. Heidrun Brückners Aufsatz ist Julius Jolly gewidmet, mit dessen Habilitation 1872 in Würzburg die Sanskritstudien einen neuen Aufschwung nahmen und der das Fach nahezu 60 Jahre lang an der Universität Würzburg vertrat. Auf der Grundlage von neu aufgefundenen und erschlossenen Briefdokumenten, insbesondere Briefen an William D. Whitney, Albrecht Weber und Karl Brugmann, wird Jollys wissenschaftliche Entwicklung in seinen frühen Jahren bis kurz nach seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor (1877) nachgezeichnet.

Der besondere Dank der Herausgeberinnen gebührt Anette Reiter, die in bewährter Weise die Druckvorlage erstellt und bearbeitet hat, sowie Sebastian Stinzing, der uns bei der Erstellung des Indexes tatkräftig unterstützt hat. Wir danken auch dem Harrassowitz Verlag, insbesondere Reinhard Friedrich und Jens Fetkenheuer, für ihre gewohnt gute Betreuung und Beratung.

Die Herausgeberinnen hoffen, mit diesem Band zu einer Aufarbeitung der indologischen Fachgeschichte *durch die Fachvertreter selbst* beizutragen. Gerade in jüngster Zeit wurden und werden von verschiedenen Seiten einschlägige Publikationsprojekte in Angriff genommen, was sehr zu begrüßen ist. Die Beteiligung am laufenden Diskurs über die eigene Fachgeschichte und die Rückgewinnung der Deutungshoheit über diese sind unverzichtbar bei der Klärung der Frage, wie sich die deutschsprachige Indienforschung vor dem Hintergrund ihrer 200jährigen Geschichte heute in Universität und Gesellschaft positionieren kann.

Würzburg, im März 2012

Heidrun Brückner und Karin Steiner